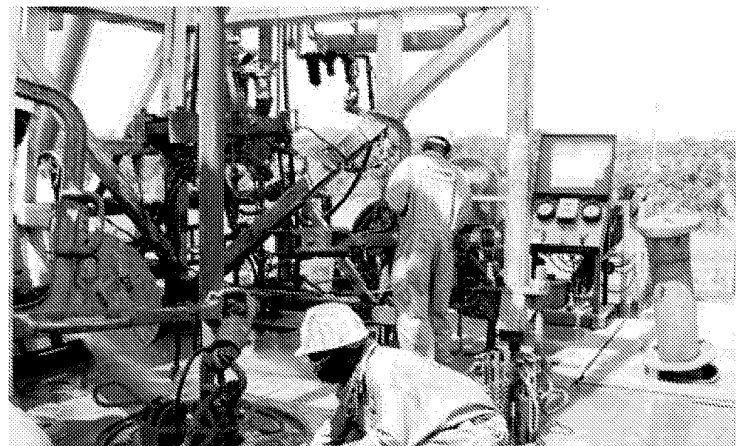


Wie Chinesen US-Konzerne austricksen



RUDOLF RECHSTEINER*

Tschad ist ein armes Land in Zentralafrika, doppelt so gross wie Frankreich. Getreu dem Gesetz, vorab den Ärmsten zu helfen, gehört es zu den Schwerpunktländern der Schweizer Entwicklungszusammenarbeit. Vieles in Tschad ist in Bewegung, seit vor acht Jahren die Ölförderung begonnen hat: derzeit 120 000 Barrel pro Tag, ein Zwanzigstel der Förderung Norwegens. Dank den gestiegenen Preisen ist Erdöl der grösste Devisenbringer. Tschad verfügt im fruchtbaren Süden über grosse landwirtschaftliche Nutzflächen: Büffel, Rinderzucht und Baumwolle hätten Potenzial. Die Weltbank setzte aber auf Öl, finanzierte die Pipeline durch Kamerun und vereinbarte, es solle möglichst viel Geld den Armen zugutekommen: für Medizin, Bildung, Landwirtschaft. Kaum floss das erste Öl, kündigte die Regierung den Vertrag mit der Weltbank wegen des Darfur-Kriegs. Statt Werkzeug und Medikamente wurden Waffen gekauft. Die Baumwollproduktion sank von 300 000 auf 60 000 Tonnen. Strom und Strassen funktionieren bis heute nur mangelhaft; einzig der Zugang zu Trinkwasser und Grundschulen hat sich etwas verbessert.

Dann holte die Regierung chinesische Ölfirmen ins Land: CNPC, der weltweit achtgrösste Ölkonzern, kaufte der kanadischen Firma Encaim im Südwesten alle Anlagen ab. Die Chinesen bauen seither neue Strassen, eine Zementfabrik, eine Raffinerie und sie elektrifizieren die Hauptstadt mit Öl – ein fragwürdiges Unterfangen in einem Land mit 3000 Sonnenstunden pro Jahr. Aber das stört niemanden.

TRANSPARENZ. Eine Parlamentarierreise, veranstaltet von Swissaid, führte eine Woche lang durch die Ölfördergebiete. Die US-Ölfirma Exxon ist sicher kein Unschuldslamm. Doch sie bemüht sich um «good governance». Die Erlöse werden publiziert (40 Prozent bleiben in Tschad), die Ölmengen von unabhängigen Experten geprüft. «Sie finden nirgendwo grössere Transparenz als hier, aber wir entscheiden nicht über die Verwendung der Gelder», erklärt uns Exxon-Chef Scott Miller. Fünf Prozent der Einnahmen gehören der Föderation, doch statt an die Bevölkerung floss ein Teil des Geldes in ein nutzloses Stadion in Doba. Anders die chinesische CNPC. Sie verweigert uns subanzielle Auskünfte. Dorfbewohner im Fördergebiet haben

ab 17 Uhr Ausgangssperre. Gewerkschaften sind verboten. Fördermengen bleiben geheim. Nicht und zwingt die chinesischen Konzerne zu Transparenz und Fairness. «Es gibt sehr wenig Konditionalitäten für die chinesische Hilfe. Westliche Länder legen zu viele Konditionen fest und investieren immer weniger», sagt Moussa Dago, Generalsekretär im Ausserministerium. Die Regierung ist glücklich damit. Die Armen haben das Nachsehen. Dass es in China keine Demokratie gibt, ist bis in den hintersten Winkel der Welt zu spüren. Sollen die Schweizer Hilfswerke ihre Zusammenarbeit deswegen beenden? Gilles Desesquelles, EU-Botschafter in Tschad, rät ab: «Es sind Fortschritte da. Erstmals gibt es reguläre Parlamentswahlen. Kommunalwahlen folgen. Mit Sudan hat Tschad Frieden geschlossen. Stabilität ist die wichtigste Basis für Entwicklung. Der Aufbau von Schulen, eines Gesundheitswesens und eines Justizwesens hat begonnen. Es wird sehr viel gebaut, aber es fehlt an geschultem Personal.» Hier setzen die Schweizer Hilfswerke an: Lehrerausbildung für Primarschulen, Medikamente und Gesundheitsposten fernab der Hauptstadt, landwirtschaft-

liche und gewerbliche Ausbildungen, Entminung sowie humanitäre Hilfe für die Darfur-Flüchtlinge. Dass die Schweizer mit privaten Organisationen – und nicht mit der Regierung – zusammenarbeiten, ist der Obrigkeit allerdings ein Dorn im Auge. Und den grössten Teil leisten die Einheimischen ohnehin selber. Der Schweizer Beitrag ist Wissenstransfer, Qualitätssicherung, Transparenz: Hilfe, die weiterhelfen soll.

ÖLBONANZA. Jetzt, da das Erdölgehalt neue Infrastrukturen ermöglicht, ist Kompetenz doppelt gefragt. Ohne internationale Präsenz könnte die Oberschicht viel ungestörter zuliegen. In zwanzig Jahren ist die Ölbönanza zu Ende. Dann wird Landwirtschaft Trumpf sein. Ein prosperierender Agrarstaat am Südrand der Sahara? Wer weiss. Die Nahrungsmittelpreise steigen jedenfalls – weltweit.



* Mit einem Mitarbeiter kommentieren Regierungs- und Bundesräte die Geschäfte ihrer Kollegen. Rudolf Rechsteiner (1958) ist Ökonom und war Nationalrat (BS, SP) von 1995 bis 2010.

ERDÖLEINNAHMEN TSCHAD



Schwarzes Gold. Statt der erwarteten 80 Millionen Dollar bringt das Erdöl Tschad mehr als eine Milliarde an Einnahmen. Dies entspricht etwa 100 Dollar pro Einwohner. Foto Keystone/Grafik Blaz/dh